

Entlassungen im EJPD unter der Lupe

Fragen an Widmer-Schlumpf

IMMER WIEDER SORGT Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf mit Personalabgängen für Schlagzeilen: So trennte sie sich unter anderem vom Chef des Bundesamtes für Migration (BFM) Eduard Gnesa – und zuletzt von ihrer Generalsekretärin Sonja Bietenhard. Jetzt will der Zuger CVP-Nationalrat Gerhard Pfister wissen, was im Justizdepartement (EJPD) eigentlich los ist. «Wir müssen insbesondere in der Ausländer- und Asylpolitik dringende Probleme lösen, und unsere Justizministerin beschäftigt sich mit Personalwechseln.» Pfister stört sich vor allem an den Zuständen im BFM, wo Umstrukturierungen und Personalwechsel mit extern erstellten Berichten begründet werden – erarbeitet von alt Regierungsrat Hanspeter Uster, der Firma Rexult und offenbar auch von der Berner Anwältin Marianne Sonder. Doch die Evaluationen bleiben geheim. «Das geht nicht», sagt Pfister und will vom Bundesrat wissen, wie viele Aufträge die erwähnten Experten haben, ob oder wann ihre Gutachten fertig sind und wie viel der Bund für diese bezahlt. (FV)

Ringen um die Abzocker

Bei Economiesuisse wird um die Problemlösung gestritten

IN DER ABLEHNUNG der Abzocker-Initiative von Thomas Minder ist man sich in der Wirtschaft weitgehend einig. Doch beim Dachverband Economiesuisse tut man sich schwer mit einem Gegenvorschlag dazu. Die laufende Aktienrechtsrevision böte Gelegenheit. Doch: «Umstritten ist insbesondere noch das Mitspracherecht der Aktionäre bei Salärfragen», ärgert sich Unternehmer und FDP-Nationalrat Johann Schneider-Ammann, der auch Vizepräsident von Economiesuisse ist. Es brauche den Gegenvorschlag. «Die Minder-Initiative muss abgefangen werden.»

Stattdessen pflegt die Geschäftsstelle von Economiesuisse die Drohkulisse und präsentiert morgen eine Studie über die Bedeutung der börsenkotierten Firmen für die Schweizer Volkswirtschaft. «Das Argument «Abwandern ins Ausland» darf nicht überstrapaziert werden», hält Hans Hess, Vizepräsident des Maschinenbauverbands Swissmem, dagegen. «Es wäre fahrlässig, wenn wir keinen gangbaren Weg entwerfen würden für etwas, was das Volk als Problem ansieht.» Er teile das Unwohlsein über die Abzocker-Spezie, «einige wenige, die das Augenmass zum Thema Entlohnung verloren haben».

YVES CARPY



Vorwärts machen: Die Regierung verspricht Massnahmen gegen Staus.

23 Top-Shots suchen den Dialog

«Schweizer Dialog» will Vertrauen in Wirtschaft stärken

ANDREAS SCHMID, VR-Präsident der Gategroup AG, schreibt: «Entlassungen sind in wirtschaftlich schwierigen Zeiten das letzte Mittel.» Und Philippe Gaydoul, neuer Präsident von Swiss Ice Hockey: «In meiner Überzeugung ist eine gesunde Lohnpyramide ein wichtiger Eckpfeiler für eine gesunde und funktionierende Gesellschaft.» Schmid und Gaydoul sind 2 von 23 Persönlichkeiten aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft, die ab morgen je zwölf öffentlich zugängliche persönliche Erklärungen abgeben zum Thema «Verantwortung der Wirtschaft für das Gemeinwohl». Mit von der Partie sind unter anderen auch Raymond J. Bär (VR-Präsident Julius-Bär-Gruppe), die Professorinnen Margrit Osterloh und Miriam Meckel und die Parlamentarier Pirmin Bischof, Gerhard Pfister und Rolf Schweizer.

«Schweizer Dialog» (www.schweizerdialog.ch) heisst die Initiative jener wirtschaftsorientierten Persönlichkeiten, die mit der Gesellschaft «in Dialog treten will», wie es Peter Gomez, Leiter der Führungsweiterbildung der Uni St. Gallen und Begründer der Initiative, formuliert.

Eine Umfrage der Uni St. Gallen habe gezeigt, dass neun von zehn Top-Führungskräften glaubten, die Allgemeinheit teile deren Sicht der Dinge vollkommen, sagt Gomez. Das sei aber «wirklichkeitsfremd», denn das Vertrauen in die Wirtschaft habe auf der Strasse «gewaltig Schaden» genommen. Gomez: «Es existiert ein tiefes Misstrauen.»

Das war die Motivation zur Initiative, die in einer Fünfergruppe an der Uni St. Gallen entstand. «Was ist gerecht, richtig und anständig? Dazu wollten wir nicht ein einseitiges Weissbuch schreiben», so Gomez. Und man wolle auch nicht «wie die Moralisten unumstössliche Wahrheiten» verkünden. «Sondern wir wollen mit der Gesellschaft in den Dialog treten.» Fast ein Jahr lang arbeitete ein kleiner Kreis an den Ideen und entwickelte eine «Verantwortungspyramide». Sie umfasst vier Credos: Schäden für die Gesellschaft nicht dulden; gesellschaftliche Wertschöpfung anstreben; langfristige Profitabilität schaffen; Anstand im Graubereich zeigen.

Zu den vier Credos veröffentlichen alle 23 Mitglieder online persönliche Meinungen – und die Bürger können mit den Personen in Dialog treten. «Wir stellen unsere Überzeugungen zur Diskussion», sagt Gomez. «Und wir lassen unsere täglichen Aktivitäten daran messen.» Das sei ein «faïres Angebot». Gomez: «Wir wollen erreichen, dass das Vertrauen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft wieder hergestellt wird.» Es gehe nicht um einen Schnellschuss, sondern um einen «sehr langen» Prozess. Gomez: «Wir wollen nicht wie beim Weissbuch mit einem Paukenschlag auftreten.» OTHMAR VON MATT

Giezendanners Baustellen-Triumph

Der Bundesrat will KMU bei Strassenprojekten künftig besser berücksichtigen

Weniger Staus durch Baustellen, mehr Aufträge für Kleinunternehmen: SVP-Nationalrat Ulrich Giezendanner bringt seine Forderungen in der Regierung überraschend 4:3 durch – mit Hilfe von Doris Leuthard.

VON OTHMAR VON MATT

Der Entscheid war umkämpft. Drei Bundesräte lehnten Giezendanners Motion ab, wie Recherchen zeigen: Moritz Leuenberger, Micheline Calmy-Rey und Eveline Widmer-Schlumpf. Vier stimmten ihr zu: Hans-Rudolf Merz (FDP), Didier Burkhalter (FDP), Ueli Maurer (SVP) und Doris Leuthard (CVP). Damit empfiehlt die Regierung dem Parlament die Annahme der Motion.

Die «Aargauer Connection» spielte. Leuthard war es, die sich in der Regierung stark für Ulrich Giezendanners Anliegen einsetzte: Die Behinderung des Strassenverkehrs durch Baustellen soll «massiv verkürzt» werden, fordert der SVP-Nationalrat. Und: Klei-

nere und mittlere Unternehmen sollen bei der Vergabe von Strassenbau-Projekten verstärkt berücksichtigt werden. Giezendanner bestätigt den Coup, der ihm trotz starkem Widerstand von Verkehrsminister Leuenberger gelang. «Das ist mein gewerbe- und verkehrspolitisch grösster Erfolg in dieser Legislatur», sagt er – und spricht von einem «Paradigmawechsel»: «Das ist eine hundertprozentige Wende im Vergabebereich. Alle KMU warteten auf diesen Entscheid.» Er sei besonders «begeistert vom Engagement Leuthards». Giezendanner hatte in seiner Motion, die von 86 Parlamentariern mitunterschieden worden war, von einer «stossenden Benachteiligung der KMU» geschrieben, welche «zu stoppen» sei. Die Ausschreibungsverfahren und die Vorschriften würden bei Strassenprojekten Grossunternehmen bevorzugen. Deshalb sei es vielen kleinen und mittleren Unternehmen «gar nicht möglich», eine Offerte für diese Vorhaben einzureichen. «Die Vergaberichtlinien sind deshalb so anzupassen, dass diese Unternehmen endlich gleich lange Spiesse bei Strassenbauvorhaben bekommen.»

Ulrich Giezendanner: «Mein grösster gewerbe- und verkehrspolitischer Erfolg.»

Die Antwort der Regierung: «Für die Angebote werden – ausser in gewissen Ausnahmefällen – Arbeitsgemeinschaften zugelassen.» Kleinere und mittlere Unternehmen könnten sich somit zusammenschliessen und Teil einer grösseren Gemeinschaft bilden. Und: «Bewusst werden keine Erfüllungsgarantien verlangt, welche sich auf die Kreditlimiten der kleineren Unternehmen störender auswirken würden als auf die der grossen.» In Sachen Baustellenstaus sei die Regierung bereit, «Massnahmen zu treffen, damit die Dauer weiter verkürzt werden kann».

WENIGER ERFREUT ZEIGT sich das verantwortliche Bundesamt für Strassen (Astra), das in der Regierung unterlag. «Der Bundesrat teilt in vielen Belangen die Anliegen des Motionärs, mit Differenzierungen», sagt Direktor Rudolf Dieterle zwar. Hauptziel sei die Minimierung der Behinderungen. Aber auch Sicherheit, Wirtschaftlichkeit, Umwelt und arbeitsrechtliche Elemente müssten berücksichtigt werden. Und man dürfe nicht vergessen, dass der Zweischichtbetrieb, der die Bauerei verkürzen soll, «bedingt KMU-freundlich» sei. Er benachteilige die kleinen Unternehmen eher, weil er sie logistisch sehr stark fordere. Besondere Mühe hatte der Astra-Direktor aber mit einem: «Den stark verpflichtenden absoluten Aussagen der Motion.» Dieterle: «Sie sind eher ein Problem.»

www.sonntagonline.ch

DISKUTIEREN SIE MIT

INSERAT

Jenseits der lauten Welt, die vorgibt, dich ganz zu erfüllen, ist immer Advent(ure)!

Der Christbaum gehöre notwendigerweise zum Weihnachtsfest meint die laute Welt. Er gehöre in die Stube daheim und in die Kirche, er gehöre in die Einkaufsstrasse, auf den Kran, ins Schaufenster, auf die Strassenkreuzung in Stauten ... möglichst schon im Advent! Und geschmückt soll er sein, mit Lichtern, aus Sicherheitsgründen elektrischen natürlich. Geschmückt soll er sein mit süssen Engelchen, künstlichem Schnee und Schoggitanzapfen, mit viel Glimmer.

Der Christbaum sei ein banales Kinderspiel sagte die laute Welt Mitte des 17. Jahrhunderts, als der Weihnachtsbaum im Elsass aus dem Nichts sozusagen plötzlich da war und nach etwas Anlaufschwierigkeiten dann seinen Siegeszug antrat. Man solle doch lieber in die Kirche gehen, wo man hören kann, wie die richtige Lehre verkündet wird!

Ja, wie ist das nun? Die laute Welt scheint da ihre Meinung geändert zu haben. - Gehen wir der Sache einmal nach, schauen wir uns diesen speziellen Baum etwas genauer an, indem wir zuerst gerade das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen versuchen, die Spreu vom Weizen, den Abfall vom Nährenden, einfach mal mit dem heute allerdings rar gewordenen gesunden Menschenverstand und mit der Frage, was denn unbedingt zum Christbaum dazu gehören muss, damit es eben ein solcher ist. Damit er auch als solcher wirken kann, denn darauf kommt es schliesslich an, dass er *wirkt*, eine *Wirkung* bei den Feiernden in der Seele eben bewirkt, dass er als ein *Wirker* etwas bewirkt, was ohne ihn nicht da wäre und welche *Wirkung* sich die laute Welt des 17. Jahrhunderts offenbar nicht vorstellen konnte.

Tannenartig, mit Lichtern dran muss er primär sein. - Aller zusätzliche Schmuck, alle daran gehängten Symbole z. B., die meist ja nur abstrakt «wirken», eigentlich also gar keine reale *Wirkung* in der Seele der feiernden Menschen auslösen, wenn sie sich nicht gedanklich-meditativ über längere Zeit immer wieder, z. B. im Advent mit diesen Symbolen beschäftigt haben oder dies in der Weihnachtszeit nachholen, aller zusätzliche Schmuck ist sekundär und muss schon sorgfältig ausgewählt werden, damit er die *Wirkung* des Lichterbaums nicht stört.

Nicht der Tannenbaum allein macht den Christbaum aus. *Auf die Lichter kommt es an, die den noch (immer)grünen, stacheligen, starren, (beinahe) toten Baum in ein sanftes, beseligendes, warmes, goldenes Licht kleiden, ihn vergolden, schöner, vollkommener machen, als er ohne die Lichter wäre.* Und das wiederum bewirken elektrische Lichter gerade nicht! - Man schaue mal eine gewisse, nicht ganz kurze Zeit genau hin auf einen solchen «Weihnachtsbaum» mit elektrischen Lichtern dran. Der *wirkt* eben trotz aller Raffinesse der Technik kalt! Er *weitet den (Seelen)Blick* nicht, er verengt ihn, verschliesst ihn! - Nur, weil man diese «Christbäume» gar nie lang genug anschaut, merkt man das nicht.

An Weihnachten geht es aber gerade um eine *Weitung* des Seelenblickes, eine *Erwärmung* des menschlichen Herzens, das sonst ja häufig genug kalt, starr, stachelig, gefroren ist. - Weil wir uns nur das gewöhnt sind, stört das die wenigsten! - Kalte Menschenherzen aber bewirken all die Probleme, die uns heute zu überwältigen drohen. Kalte Herzen haben diese *proviziert*, wörtlich *hervorgeufen*, aber woher? Da muss also ein Ort sein, der Probleme *hervorbringen* kann. Und dieser Ort steckt seit der Vertreibung aus dem Paradies, derer wir einen Tag vor Weihnachten (!) «zufällig» am 24. Dezember, am Adam- und Eva-Tag gedenken, im menschlichen Herzen selbst!

Dieses menschliche Herz und mit ihm alles, was es *hartherzig* vertritt, wird also durch den starren, stacheligen, im kalten Winter geschlagenen, noch künstlich am Leben erhaltenen Tannenbaum symbolisiert. Dieser Baum und somit dieses Herz soll aber vergoldet, in ein warmes Licht gekleidet werden, dieser Baum und somit dieses Herz soll warm werden, weit werden nicht durch sich selbst allerdings, weil dies gar nicht geht, sondern durch eine *Energisierung* aus dem *Jenseits* - (Bienen)Wachs ist Energie pur, gespeicherte Sonne! - dieser Baum und somit dieses Herz soll aufgenommen, erhoben werden in ein Licht, eine Wärme, eine Seligkeit, die nicht von dieser Welt ist, die von dem stammt, der eben von sich gesagt hat: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» *Wirken* kann, soll und tut Es aber in dieser Welt, wenn der Mensch es nur will, wenn der Mensch sein Herz, seine Seele, sein beherztes Leben, eben hingibt, damit es von einem andern getragen, erhoben, aufgehoben wird. - Aufgehoben! Welch grandioses Wort! Ein Vorheriges ist aufgehoben, nicht mehr da, aber es ist nicht ausgelöscht, sondern (hin)aufgehoben in einen höheren Zustand, einen himmlischen, einen paradiesischen Zustand wieder.

Dieses menschliche Herz und mit ihm alles, was es beherzt vertritt, ist der starre, kalte, stachelige, entwurzelte Tannenbaum. Somit auch unsere ganze Wissenschaft, die wir vertreten, unsere mit dem Verstand über Jahrhunderte getätigten Erkenntnisse und das, was wir mit ihnen in der Welt dann anstellen, anrichten. Der Tannenbaum ist somit auch der «Baum der Erkenntnis» aus dem Paradies. Dieses ganze menschliche Erkenntniswerk soll und muss in ein (sozial)warmes, friedliches, wohlwollendes (Liebes)Licht getaucht werden, damit es *neu wirken*, *neu sich auswirken* kann, zum Wohle der Menschheit und der (Um)Welt, und endlich ihre *echten, wahren* Bedürfnisse und nicht vor allem die Scheinbedürfnisse der irgendwie Privilegierten befriedigen hilft. Der (k)alte Baum der Erkenntnis, des verstandsmässigen Wissens muss so zu einer Weisheit, einer (Maria)Sophia werden, die *aus sich heraus weihnächtlich eine Technik* als Werkzeug für menschliche schöpferische Fähigkeiten *gebären kann*, um diese dann in den Dienst der Menschheit und der Erde zu stellen, auf der wir aus einem bestimmten Grund heute leben müssen, leben dürfen.

Die laute Welt hat schon recht, wenn sie meint, der Christbaum gehöre zur Weihnacht. Aber wohl doch nur in die gute Stube, in die Kirche ... und in die Kammern unserer Politiker und Verwaltungsräte mit Vertretern aus der CVP, EVP, SP, GP, FDP, wo er im warmen Licht brennender Kerzen, deren Wachs echt arbeitswillige Bienen zu diesem Ereignis beigetragen haben, wo er als hoch-heiliges *sinnliches sinnvolles* Symbol die Menschen zur *Besinnung* auf denjenigen, der allein kreativen, das Menschenerleben befördernden *Sinn* stiften kann und dies in jedem Menschen in der Weihnachtszeit auch tut, wenn dieser das nur *kräftig ersehnen* gelernt hat im Advent. Die **C, E, S, G, F** würden dann den dringend nötigen sozial-warmen Goldglanz erhalten, dank dem sie allein dem andern **S** angebracht begegnen können.

Kaspar Wachter, Schafisheim